

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

15.3.1940 (No. 72)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM mit der „SB-Sonntagspost“...

London wirbt Türkei-Freiwillige

Die skandinavischen Finnland-Freiwilligen sollen für England in der Türkei gegen Rußland kämpfen

Berlin, 15. März. Die englische Propaganda zieht sich nach einem Bericht des Stockholmer Vertreters des B.B. auch nach ihrer diplomatischen Niederlage in Skandinavien und Finnland nicht zurück...

durch die Beilegung des finnisch-sowjetrischen Konfliktes beigelegt worden sei, sondern daß vielmehr demnächst ein russisch-türkischer Krieg zu erwarten ist...

Selbstmerkmale wird auch bereits in der schwedischen Presse Stimmung für diese Freiwilligenwerbung gemacht, und die englische Diplomatie sucht kein Mittel...

„Für die Türkei“ ist allerdings nur eine geistliche Umschreibung für General Benavents türkische Kolonialarmee...

Das Thema des Tages

„Nie wieder 21. Mai!“

„Um etwas Geld zu machen“, läßt der ehemalige englische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, gegenwärtig im Oppositionsblatt „Daily Herald“ die Erinnerungen an seine Berliner Diplomaten-Tätigkeit erscheinen...

Laval fordert Klarheit zu Rom und Moskau

Wachsender Widerstand gegen Daladier - Immer noch Versuche, Finnland auszuwickeln

Brüssel, 15. März. Das Ende des russisch-finnischen Konflikts wird in Frankreich keine Auswirkung nicht verfehlen. Bereits wurde der Vorsitzende des Auswärtigen Kammerausschusses beauftragt, Daladier eine Reihe von Fragen über die Haltung der französischen Regierung vorzulegen...

Neutralen. Die Neutralität schließlich habe in diesem Krieg überhaupt jeden Sinn verloren, sie sei weder möglich noch zu rechtfertigen. Sie demoralisiere die Nationen, die sich neutral nennen.

Der „Welt Parisien“ klammert sich an die Hoffnung einer Revolution in Finnland; das Schicksal des Krieges werde sich in den Straßen von Helsinki entscheiden. In London wünscht man sich ebenfalls revolutionäre Spannungen.

Es finden sich bereits Behauptungen, daß sich in Helsinki die Leute auf der Straße verwundert fragen, warum eigentlich Frieden geschlossen worden sei, daß die Finnen die Verdunkelung noch weiterführten und noch nicht an ein Ende des Krieges glauben könnten...

Die Front kämpft und siegt - die Heimat arbeitet und opfert

Aufbau Görings zur Sammlung kriegswichtiger Metalle - Der Geburtstagsdank des deutschen Volkes an den Führer - Ein neuer Schlag gegen unsere Feinde

Generalfeldmarschall Hermann Göring erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsche Männer und Frauen! Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolzere Verpflichtung, als der Front zu dienen. Sie ist unverwundbar Kraftvoll und gewaltige Waffenschmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert.

Führer. Gebe jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag. Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit.

Göring, Generalfeldmarschall.

Göring über die Durchführung der Metallspende

Wie Generalfeldmarschall Göring in einer Unterredung mit dem Hauptschriftleiter des B.B. erklärt, haben wir auch heute schon von den fraglichen Metallen weit größere Vorräte im Lande, als man draußen glaubt und es unseren Feinden lieb ist.

Die Spende erfolgt gleichzeitig mit der Erfassung der Metallgegenstände in den Behörden. In den Behörden sind, das weiß ich ganz genau, ganz beträchtliche Mengen an entbehrlichen Gegenständen aus Kupfer, Messing und anderen Metallen vorhanden.

Die bereits ergangenen Anweisungen für die Durchführung der Sammlung betonen vor allem, daß die Spenden absolut freiwillig gegeben werden sollen. Jeder liefert das ab, was er in seinem Haushalt für entbehrlich hält.

Keine besonderen Ereignisse

Der heutige Wehrmachtsbericht

Berlin, 15. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

15 000 Finnen gefallen

Helsinki, 15. März. Nach einem Tagesbefehl des Marschalls Mannerheim hat Finnland im Kriege insgesamt 15 000 Tote zu verzeichnen. Der Bevölkerung der abgetretenen Gebiete wurde es anheimgestellt, nach Finnland überzusiedeln.

Die Neutralen haben die Lektion begriffen

Schweden protestiert in Paris gegen Setze

Stockholm, 15. März. Die Rede des französischen Ministerpräsidenten Daladier und die dadurch entfachte Pressekampagne Frankreichs gegen Schweden hat zu einer diplomatischen Aktion geführt. Der schwedische Botschafter in Paris sprach am Duat d'Orsay vor, um gegen die unbegründete Haltung der französischen Presse zu protestieren.

Türkei zieht Lehren aus dem Finnlandfall

Rom, 15. März. „Levere“ meldet aus Istanbul, der finnisch-russische Friedensvertrag habe eine erschütternde Wirkung auf die Türkei ausgeübt. Die englandfreundliche Bevölkerung Istanbul und Antaras sei vor allem über das Ausbleiben der versprochenen Hilfe für Finnland stark beunruhigt. In der Türkei beginne sich die Ansicht durchzusetzen, die Neutralität mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten, und man sei entschlossen, solange das Land selbst nicht in Gefahr sei, jedem Druck zu widerstehen.

Die türkischen Botschafter in Belgrad, Sofia, Bukarest und Athen wurden nach Ankara berufen, wo sie eine Botschaft

mit Außenminister Saracoglu haben sollen. Ende März werde auch der türkische Botschafter in Moskau zur Berichterstattung nach Ankara berufen werden.

USA: Englands „Selbstschönung“ nachahmen!

Newport, 15. März. Im New Yorker „Daily Mirror“ wird im Zusammenhang mit dem Verhalten der Flotokraten gegenüber Finnland unterstrichen, daß die Vereinigten Staaten die von England bewiesene „Selbstschönung“ nachahmen sollten, falls England und Frankreich versuchen würden, die USA eines Tages in den Krieg in Europa hineinzuziehen. Englands Opferung eines kleinen Landes beweise, daß Amerika in diesem Krieg keine Verpflichtung habe.

Eine „bittere Lehre für uns Polen“

Krakau, 15. März. „Finnland hat bewiesen“ — so heißt es in dem „Goniec Krakowski“ —, daß es klug zu handeln versteht. Für uns Polen ist es nun eine bittere Lehre, zu sehen, wie andere Staaten, die mehr realen Sinn besitzen als unsere früheren Staatsmänner, aus unserem Schicksal gelernt haben und es ablehnen, für England die Kasanien aus dem Feuer zu holen.

so haben sie inzwischen dafür gesorgt, daß kein Neutraler sie wieder auf den Gedanken kommt, eine richterliche Nachprüfung englischer Kriegsmassnahmen zu verlangen.

Bekanntlich hat England schon vor einem Jahr sich zunächst von der sogenannten Generalakte, d. h. von der Verpflichtung, sich einem Schiedspruch zu unterwerfen, befreit. Gleich nach Kriegsausbruch hat es dann unter Vertragsbruch einseitig die Fakultativklausel, d. h. die Daager Nichtspruchung, gekündigt, obwohl es noch bis zum 28. Februar 1940 daran gebunden war.

An diesem Tage erhielt nun der Generalsekretär der Genfer Liga eine Note, in der es England ablehnt, sich der obligatorischen Nachprüfung des ständigen internationalen Gerichtshofes in allen Streitigkeiten zu unterwerfen, die aus Ereignissen herrühren, die eingetreten sind, während sich England in Feindseligkeiten verwickelt befindet. Mit anderen Worten, kein Neutraler, der durch die englische Blockade und den Wirtschaftskrieg in seinen Rechten verletzt wird, hat die Möglichkeit, England vor einem unparteiischen Gerichtshof zu zitieren. Aber damit daß ein Verbrecher sich der Sanktion des Gerichts entzieht, ist aus Unrecht noch lange kein Recht geworden. Im Gegenteil, vor solchen a sozialen Elementen des internationalen Völkerlebens heißt es doppelt auf der Hut zu sein!

„Platz an der Sonne für die Neger“

Die englischen Kriegsheer wollen nach ihrem „Sieg“ nicht nur Deutschland in Trümmer schlagen, sondern einen „Plan“ aufstellen, der sie zu Herren der ganzen Welt machen soll. Der Deutschenbasser Attlee, der den Deutschen den Platz an der Sonne nicht gönnt, sieht in diesen Plan auch die ganze farbige Welt einbezogen, wenn er erklärt: „Wir beanspruchen einen Platz an der Sonne auch für die afrikanischen Neger und die anderen fremden Rassen.“

Dazu können wir nur sagen: Bitte, Herr Attlee! Dem Befähigungsdrang Ihrer Nation zur Befreiung der Kolonialvölker steht nichts im Wege, denn weit über ein Viertel der farbigen Menschheit steht ja schon seit über ein Jahrhundert im Schatten der blutigen Kolonialpolitik Ihres Landes, das den Schwärzen mit den grauamsten und blutigsten Methoden der Menscherverfolgung den heißersehnten Platz an der Sonne verweigert.

Herr Attlee! Schlagen Sie doch einmal den „Daily Express“ vom 27. Juli 1939 auf. Dort können Sie folgendes lesen:

„55 Millionen Menschen leiden Hunger.“

„Der Ernährungsanspruch für die Ernährungslage in den britischen Kolonien gibt heute — nach einer dreijährigen Untersuchung — bekannt, daß 55 Millionen Eingeborene der britischen Kolonien Hunger leiden.“

Krankheit, Körperchwäche und Arbeitsunfähigkeit sind die Folge davon. Hauptschuld an diesen Verhältnissen tragen mangelhafte Erziehung der Eingeborenen und die Unfähigkeit der Regierungsbeamten, die über sie gefehlt sind.

Im Bericht heißt es:

„Wir können nicht erklären, daß in nahezu allen Gebieten des britischen Kolonialreiches das Gesamteinkommen des größten Teiles der Bevölkerung weit unter dem zur Ernährung notwendigen Existenzminimum liegt. Das hat nicht nur die große Gefahr einer spezifischen Unterernährungskrankheit zur Folge, sondern auch an allgemeiner Körperchwäche, verminderter Widerstandskraft gegen Krankheiten und einer allgemeinen Verschlechterung des Gesundheitszustandes und der Leistungsfähigkeit.“

Der Ausblick, an dessen Spitze Carl de la Barr, der Präsident des Erziehungsamtes stand, wurde im Jahr 1936 vom damaligen Kolonialminister H. S. Thomas eingeleitet. Das Material stammt aus 48 verschiedenen Territorien mit einem Flächenraum von 2.000.000 Quadratmeilen.

Nachfolgend ein Bericht über die Verhältnisse in den verschiedenen Territorien:

Bahutoland: „Der Körperbau und der Gesundheitszustand der Bahutos sind nicht, wie sie sein sollen. Unterernährung trifft man in jedem Dorf, ebenso wie Apotheken, Schulen und Mütterkommissionen.“

Botsuanaland: „Die Kost der Eingeborenen ist so arm an Vitaminen, daß häufige Skorbut auftritt. Von 500 Männern, die für die Grubenarbeit untersucht wurden, waren bloß 3 v. S. aeciaret. Unterernährung findet man besonders häufig bei Kindern, besonders bei den Jüngeren.“

Si. Delena: „Krankheit, Unterernährung, Körperliche und moralische Schwäche sind mit einer Armut gepaart, die oft zum Verhungern führt. Stillende Mütter haben so wenig Milch, daß sie ihre Säuglinge mit Reis, Wasser und Tee aufziehen müssen. Viele haben in ihrem Leben weder Kuhmilch noch Butter, noch Käse oder Eier jemals zu essen bekommen!“

Sierra Leone: „... Am 17. Jahrhundert waren die Eingeborenen gesund. Jetzt sieht man häufig infolge der vitaminarmen Nahrung geschwollene Rücken, wunde Lippen und eitrige, verkrüppelte Augenlider.“

Wick ist tatsächlich unbekannt in der Kolonie.“ Herr Attlee! Glauben Sie nicht auch, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem diese 55 Millionen, die England zu Summeleibern gemacht hat, ihr Plätzchen an der Sonne fordern werden?

Gouverneur verbängt Ausnahmezustand gegen Bundesregierung

Newport, 15. März. In Oklahoma City hat der Gouverneur Phillips von Oklahoma die Staatsmiliz auf, um die Fertigstellung des 20 Millionen Dollar kostenden Stauwerks des Grand River durch die Bundesregierung zu verhindern. Ferner verbängt er über die Baustelle den Ausnahmezustand. Hundert Mann der Staatsmiliz haben Befehl erhalten, mit Maschinengewehren und Tränengasbomben die Wetterarbeit zu verhindern. In gleicher Weise will der Gouverneur gegen das 50-Dollarmillionen-Kraftwerk des Redriverdamms vorgehen, das ebenfalls von der Bundesregierung in Oklahoma gebaut wird.

Schneesturm über Belgien-Holland

Brüssel, 15. März. Ueber Brüssel ging Donnerstag mittag das erste Gewitter in diesem Jahre nieder, das von einem kurzen, aber außerordentlich heftigen Regen begleitet war. Wenig später wurde die belgische Hauptstadt von einem schweren Schneesturm heimgesucht.

Der starke Schneesturm, der mit einem beträchtlichen Kälteeinbruch am Donnerstag den ganzen Tag über Holland herrschte, hat zu zahlreichen Verkehrsschwierigkeiten geführt. Stundenlang war der Verkehr auf den elektrischen Eisenbahnlinien Amsterdam — Den Haag und Amsterdam — Utrecht unterbrochen.

Das Eis der Donau gebrochen

Bukarest, 15. März. Das Eis der Donau ist bei Giurgiu gebrochen, und die Eischollen wälzen sich nun in kompakten Massen flussabwärts. Infolge des Eisbruchs ist das Wasser über die Ufer getreten. U. a. ist ein Damm, der für die Arbeiten bei der Eisenbahnfähre errichtet wurde, gebrochen. Auch die neue Eisenbahnbrücke ist mit allen Materiallagern und mit den Unterfuntsstützen der Arbeiter vom Wasser überflutet worden.

Warum Schweden den Frieden dem Krieg vorzog

Stockholm, 15. März. Nach einer Erklärung des Außenministers Gänther vor dem Reichstag sei vonseiten der Westmächte im Ausland eine entstellende Darlegung über den Einfluß der schwedischen Regierung bei den Verhandlungen des Friedens gegeben worden. Es sei selbstverständlich gewesen, daß die schwedische Regierung die finnische bei ihrer zu Anfang des Krieges ausgesprochenen Bereitschaft, die abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, zu unterstützen verurteilt hat. Nachdem auch auf russischer Seite eine Bereitwilligkeit gezeigt worden sei, zu einer Vereinbarung zu kommen, habe ein gewisser Kontakt zustande gebracht werden können. Es seien Andeutungen gemacht worden, daß von dritter Seite ein Druck auf Schweden ausgeübt worden sei. In diesem Zusammenhang sei Deutschland genannt worden. Er könne jedoch mit Bestimmtheit erklären, daß weder von Deutschland noch von irgend einer anderen Seite auf die schwedische Regierung ein Druck ausgeübt worden sei.

Außenminister Gänther kam dann auf Schwedens Hilfe für Finnland zu sprechen. Schweden sei mit seinem Einfluß in vorbestimmter Linie gestanden. Im ganzen habe Schweden 400 Millionen Kronen als Spenden an Finnland gegeben. Schweden habe aber mit Trauer feststellen müssen, daß eine Interventionspolitik nicht möglich gewesen sei. Eine Interventionspolitik der Westmächte hätte den ganzen Norden in den großen Krieg hineingezogen. Man könne von einer schwedischen Regierung nicht verlangen, daß sie mit offenen Augen zusehe, daß der Krieg zwischen den europäischen Großmächten möglicherweise sogar dessen Schwerpunkt nach Schweden verlagert würde. In Finnland hätte man es schwer gehabt, den verhängnisvollen Zusammenhang zwischen den beiden Kriegen zu sehen. Die nordischen Völker müßten auf der Grundlage der neuen Erfahrungen die Frage der nordischen Verständigung wieder aufgreifen. Finnland gehe aus dem Krieg unter Wahrung seiner Selbstständigkeit und ehrenvoll hervor. Für Schweden bedeute der Friede ein Lichtpunkt an dem kurzlich noch so drohenden Horizont.

Schweden hilft mit am Wiederaufbau Finnlands

Stockholm, 15. März. Schweden wird seine Finnlandhilfe forcieren. Bis auf weiteres werden die 9000 schwedischen Freiwilligen, die schon auf finnischem Boden sind, dort bleiben und diejenigen, die in Schweden schon rekrutiert sind, werden abtransportiert. Meldungen für Freiwilligenarbeit in Finnland sollen weiter angenommen werden. Mit der dritten Abteilung freiwilliger Arbeiter, die gestern Stockholm verließ, sind bisher tausend Arbeiter nach Finnland gefahren. Im ganzen haben sich etwa viertausend Arbeiter gemeldet. Die Zentralstelle der Finnlandsammlung ruft zu

einer neuen Sammlung auf, um für eine Million Menschen, die obdachlos ist, neue Heimstätten zu schaffen.

Nordstaaten auf dem Weg zu Militärallianz

Dslo, 15. März. Schon mit den ersten Meldungen über den Friedensschluß in Finnland tauchte in Schweden und Norwegen die Nachricht von schwedisch-norwegisch-finnischen Besprechungen zur Schaffung einer nordischen Militärallianz auf. Gestern wurde sowohl in Stockholm, als auch in Oslo von den Außenministerien bestätigt, daß solche Besprechungen eingeleitet seien, um, wie der norwegische Außenminister Kofstich ausdrückte, die Möglichkeit der Schaffung eines Verteidigungsbündnisses zu prüfen. Die Initiative dazu ist von Finnland schon zu einem Zeitpunkt ausgegangen, als die Friedensverhandlungen mit Moskau noch nicht aufgenommen worden waren. Auch jetzt wird von finnischer Seite für das Zustandekommen einer solchen Allianz eingetreten, und der finnische Präsident Kallio hat in seiner Rede an das finnische Volk die Bildung einer Militärallianz ausdrücklich gefordert. Nach den letzten Meldungen ist schon ein Entwurf der geplanten Militärallianz ausgearbeitet worden.

Das konservative Svenska Daablad schreibt: „Diesen Frieden müssen wir garantieren durch eine Militärallianz mit Finnland, die am besten auch Norwegen mit umfassen muß. Das schwedische Volk ist jetzt erwidert auf der Einsicht von der Schicksalsgemeinschaft, die die fennoskandinavischen Völker verbindet. Die Stunde ist gekommen, dies durch eine verpflichtende Blutsbrüderlichkeit zu bekräftigen.“

Norwegen kraft Frankreich Lügen

Durchmarschvertrag erst bei Unterzeichnung des Friedens eingegangen

Dslo, 15. März. Der norwegische Außenminister Kofstich wies im norwegischen Rundfunk die Behauptung Dalabiers, daß Norwegen die Durchmarschverträge für die angeblich bereitgestellten Hilfstruppen der Westmächte verweigert und dadurch eine Hilfe unmöglich gemacht hätte, energisch zurück. Von einer solchen Hilfsaktion sei überhaupt erst seit 14 Tagen zum ersten Mal offiziell die Rede gewesen. Nach einigen „präliminären“ Anfragen durch die Botschafter der Westmächte, ob eine solche Durchmarschverträge erteilt würde, sei eine offizielle Anfrage erst am späten Abend des 12. März gestellt worden, zu einer Zeit also, als der Friedensvertrag in Moskau bereits unterschrieben wurde. Eine Antwort von norwegischer Seite auf diese Anfrage habe sich damals selbstverständlich erübrigt.

Die Auslandsüberschau der B. P.

Wui Teufel, Minister Elliot!

Als dieser Tage Vertreter von 265 000 arbeitslosen Bauhandwerkern beim englischen Minister Elliot vorstellig wurden und ihm ihr Leid, das sie zu bettlägern mache, schilderten, erwiderte der Minister nach dem „Daily Express“ wörtlich: „Da Ihr Alarich verlangt, will ich Sie Euch auch geben, wir brauchen Euch nicht, Ihr seid eine Last für uns. Inerzt müßt wir erst einmal Krieg führen!“ Damit drehte sich der Minister um und verließ das Zimmer, jeder Zoll ein englischer Gentleman, in jeder Faser seines Herzens ein kaltherziger Flotokrat.

Der Krieg kostet England 6,5 Mill. Pfund täglich

Schatzkanzler Sir John Simon stellte im Unterhaus den Antrag auf Bewilligung eines neuen Kriegskredits in Höhe von 700 Millionen Pfund. Dabei führte er aus, die drei Wehrmachtsgewerke und das Beschaffungsmaterialien lieferten zusammen beinahe vier Millionen Pfund täglich. Luftschutz, Lebensmittelversorgung und andere Nebengebiete lieferten rund eine Million Pfund je Tag und die übrigen Staatsausgaben beliefen sich täglich auf etwa eineinhalb Mill. Pfund. Das seien zusammen ungefähr 6,5 Millionen Pfund täglich.

Einfuhrverbot erst nach Aufsternisation aufgehoben

Nach einer Ankündigung des französischen Handelsministers hat die englische Regierung, die bei Kriegsbeginn rund zwei Drittel der französischen Ausfuhrwaren als Luxusgüter unter Einfuhrverbot gestellt hatte, arakallala den Entschluß gefaßt, die französischen Meistern freizulassen. Dabei allerdings noch zu bemerken ist, daß die Aufsternisation, wie jeder Kurdsae weiß, mit dem Monat Oktober beginnt und mit dem März abschließt.

Wenn die Regierung stiehlt, stehlen die Lagerverwalter auch

Der „Daily Express“ enthüllt ungeheure Diebstähle in den englischen Regierungslagern. Bei einer Verhandlung gegen nicht weniger als 42 Diebe vor einem Polizeigericht in Salisbury erklärte der amtierende Richter Swanage, daß er fortan Diebstähle in Regierungslagern nur noch mit Gefängnis sühnen werde. Die Regierungslager, insbesondere jene der Luftflotte, würden in einem geradezu skandalösen Umfang ausgeraubt. Ganz unerhört aber sei es, daß diese Diebstähle und Raubzüge sich unter der aktiven Beihilfe der von der

Regierung eingewählten Lagerverwalter abspielten. In einigen Lagern seien die gesamten Einrichtungsgegenstände, Stühle, Küchen, ja sogar Betten mit dem Lagerinhalt zusammen mit Regierungskraftwagen abgefahren worden. Warum sollen eigentlich die Lagerverwalter der Regierung nicht die Lagerbestände stehlen, wenn z. B. Herr Chamberlain persönlich sich durch die Vertauschung der Eisenbahngesellschaft Millionenbeträge an zufälligen Dividenden verschafft, die er den englischen Eisenbahnbenutzern aus der Tasche holt?

Für französische Gäste nur die englische Hymne

Dieser Tage waren drei französische Industriekapitane als Gäste Englands in einem Londoner Theater. Diese „hochachtbaren Gäste“ hätten der luttam bekannten hohen britischen Kunst zwar anerkennende Bewunderung darzubringen, aber auf ihrem schmerzlichen Bedauern feststellen müssen, daß am Schlusse der alorischen Vorträge zwar die englische, nicht aber die französische Hymne erklangen sei. Ein englischer Industrieller schreibt hierzu nachdenklich in der „Times“, daß man im Interesse einer „wirklichen Brüderlichkeit“ in London die französische Hymne erklingen lassen müsse, wie das in Paris mit der britischen geschieht.

England verlegt das internationale Walfang-Abkommen

Wie die Dsloer Tageszeitung „Morgenblatt“ erfährt, haben die englischen Walfang-Expeditionen das internationale Walfang-Abkommen gebrochen, indem sie den Walfang über den vereinbarten Schlußtag, den 7. März, hinaus fortgesetzt haben und auch heute noch weiter fangen. Das norwegische Außenministerium hat, sofort Einspruch erhoben.

Amerikas Flottenpläne angenommen

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm mit 78 zu 7 Stimmen die Gesetzesvorlage über die Flotten-Erweiterungspläne an. Die jetzt an den Senat gehende Vorlage sieht den Bau von 21 Kreuzern, 22 Hilfskreuzern und 1011 Marineflugzeugen innerhalb der nächsten zwei Jahre über den regulären Marinehaushalt hinaus vor, der damit um weitere 654 Millionen Dollar anwächst.

Berlin und Druck: Badische Presse, Obermarkt-Druckerei und Verlag GmbH.; Verlagsteil: Arthur Neisig, Hauptverleger, Dr. Carl Golpar, Buchverleger in Karlsruhe 1. B.

„Sieg und Heil den glorreichen deutschen Waffen, die auch das tschechische Volk schirmen!“

Prag, 15. März. Staatspräsident Dr. Hacha sandte an den Führer folgendes Telegramm:

„Der heutige Tag ruft mir ins Gedächtnis, daß ich vor Jahresfrist bei Ew. Excellenz vollstes Verständnis für das damals schwer heimgeleitete tschechische Volk gefunden habe. Dadurch, daß Sie es unter den Schutz des Reiches nahmen, ist es wertvoller Vorteile teilhaftig geworden; es blieb vor allem von den Schrecken des Krieges verschont, obwohl es selbst im Rahmen des Großdeutschen Reiches an dem gegenwärtigen Krieg teilnimmt. Es drängt mich daher heute, den glorreichen deutschen Waffen, die auch das tschechische Volk schirmen, Sieg und Heil zu wünschen.“

Staatspräsident Dr. Emil Hacha.

Das Antworttelegramm des Führers an Staatspräsident Hacha hat folgenden Wortlaut:

„Ihre Erinnerung, Herr Staatspräsident, an unser erstes Zusammentreffen vor einem Jahr hat mich tief bewegt. Die Erkenntnis, daß die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens der beiden Völker auf so engem Raum eine unüberwindliche geschichtliche Tatsache ist, verpflichtet uns alle. Es ist daher auch nicht das Ziel und die Absicht des Deutschen Reiches, das tschechische Volk mit Lasten zu bedenken, die seine nationale Existenz bedrohen oder sein nationales Gewissen mit allgemeinen Reichsnotwendigkeiten in Konflikt bringen könnten. Deshalb hoffe ich auch, daß es gelingt, gerade diesem Teil des Reiches die Schrecken des Krieges zu ersparen. Es wird dadurch die Weisheit der Entschlüsse vom März 1939 am besten bewiesen. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre Wünsche in dem größten Kampf, den unser gemeinsames Reich heute zu führen hat. Mein Wunsch aber ist es, daß der endgültige Sieg ebenso sehr dem deutschen wie auch dem

tschechischen Volk dauernden Frieden, Wohlfahrt und reichen sozialen Nutzen bringen möge.

Adolf Hitler.“

*

An dem warmen Ton, der aus Hachas Telegramm und dem Antworttelegramm des Führers klingt, können alle Feinde der mitteleuropäischen Neuordnung die Ausichtslosigkeit ihrer Bemühungen erkennen, können Beneid und sein Anhang erkennen, wie schwer sie sich an ihrem eigenen Volk verübten. Das tschechische Volk wurde vor einem Schicksal bewahrt, wie es über den polnischen Vasallen des Westens hereingebrochen ist, es kann unter dem starken Schutz des Reiches ruhig seiner Arbeit nachgehen und in weitestgehendem Rahmen der Kulturautonomie sein volkstümliches Eigenleben voll entfalten.

„Ewige Fortsetzung des Treueverhältnisses zum Segen des deutschen und des tschechischen Volkes“

Prag, 15. März. Anlässlich des ersten Jahrestages der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren sandte der Reichsprotektor Freiherr von Neurath an den Führer ein Telegramm, in dem er das Gelübnis unverbrüchlicher Treue dieser Länder zu Führer und Reich erneuert. In seinem Antworttelegramm erklärt der Führer: „Fast tausend Jahre lang galten die beiden Länder als schönste Perlen des alten Deutschen Reiches. Es ist mein Wunsch, daß dieses Treueverhältnis zum Segen des deutschen und des tschechischen Volkes im neuen Reich seine ewige Fortsetzung findet.“

Am heutigen Freitag herrscht im gesamten Protektoratsgebiet Sonntagsruhe.

England zittert vor der Abrechnung Indiens

Die Schüsse in London die Rache für den Massenmord von Amritsar - Das Niederfallen einer wehrlosen Menge eine „dankebare Sache“

Berlin, 15. März. Das Attentat des Inders auf den englischen Indienminister und andere Unterdrücker des indischen Volkes wird in England als Ereignis gewertet, das schwerwiegende Folgen nach sich ziehen könnte, umso mehr, als es unmittelbar nach der englischen Schlappe infolge des Hinrichtrussischen Friedensschlusses und in einem Augenblick erfolgte, da in Indien die Erregung und Empörung gegen Englands Verhältnisse gipfelte. Die Unabhängigkeitsfrage im Westen begriffen sei. Wie der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet, ist man in London um die ersten Folgen, die das Ereignis haben könnte, besorgt. Man gibt in politischen Kreisen offen zu, daß man sich über die Erbitterung des indischen Volkes bisher Illusionen hingeeben hat.

Während Lord Belford durch die scharfe Abweisung der indischen Ansprüche Gaudhi vor den Kopf gestoßen hat, daß dieser alle weiteren Bestrebungen mit dem Vizekönig abbrechen mußte, ist Sir Michael O'Dwyer als früherer Gouverneur von Punjab für das furchtbare Blutbad in Amritsar 1919 verantwortlich, bei dem englische Soldaten ohne jede Veranlassung in eine unbewaffnete indische Menschenmenge hineinschossen und dabei Hunderte unschuldiger Männer, Frauen und Kinder ermordeten. Als es damals in Amritsar zu Demonstrationen gekommen war, ließ O'Dwyer diese von seinen Soldaten umfassen und innerhalb von dreißig Sekunden ohne weitere Erklärungen das Feuer auf sie eröffnen. Etwa 10 Minuten wurde das Feuer unterhalten.

General Dyer berichtete selbst, daß die Zahl der Toten dieses Blutbades zwischen 400 und 500 betrug. Die Zahl der Verletzten schätzte er selbst auf das Dreifache oder mehr, was bei der großen Anzahl der versammelten Inders — es waren rund 5000 — vorherzusehen war.

Bei einer späteren Untersuchung des Blutbades von Amritsar wurde an General Dyer die Frage gerichtet: „Erstien es Ihnen nicht fürchterlich?“, worauf dieser antwortete: „Das nicht. Ich dachte mir, es war eine dankbare Sache. Ich dachte gut und genau kämpfen zu müssen, damit ich oder sonst einer nicht von neuem anzufangen brauchten. Das einzig Mögliche war Gewalt. Ich halte es sehr wohl für möglich, daß ich die Menge ohne Schießen hätte auseinander jagen können, aber sie wäre sicherlich wieder zusammengekommen und hätte gelacht. So hätte ich mich selbst zum Narren gemacht.“

Der jetzt erschossene Sir Michael O'Dwyer, damals Gouverneur von Punjab, drückte dem General Dyer zu diesem Blutbade seine Anerkennung aus: „Ihr Vorgehen korrekt. Gouverneur billigt es.“

England erwartet Ultimatum Indiens

Amsterdam, 15. März. In Britisch-Indien bereiten sich hiesigen Presseberichten zufolge, jetzt die verschiedenen indischen Parteien auf Versammlungen vor, in denen darüber Beschluß gefaßt werden soll, welche Politik Großbritannien

gegenüber in Zukunft verfolgt werde. Die Vollziehung der indischen Kongresspartei beginnt am 19. März und man erwarte, daß die Vollversammlung den Beschluß des Arbeitsausschusses der Partei, eine Kampagne zivilen Ungehorsams zur Durchführung der indischen Unabhängigkeitsforderung durchzuführen, billigen werde. Eine derartige Ungehorsamsbewegung würde, so glaube man in Indien, Gaudhi bei seinen Verhandlungen mit England behilflich sein. Bekanntlich verlangt Gaudhi von England das Recht, daß das indische Volk sich ohne Einmischung Großbritanniens eine eigene Verfassung gebe. Man erwarte weiter, daß Gaudhi nach der Sitzung der Kongresspartei ein Ultimatum an England erlassen werde, in dem die Forderung erhoben wird, das England Indien eine eigene Verfassung zugehe. Sollte England dazu nicht bereit sein, dann würde augenblicklich die Kampagne zivilen Ungehorsams in Indien einleiten. Es gebe aber noch eine andere politische Gruppe in Indien, die unter der Führung von Acharya J. B. Kripalani stehe, die mit allen Mitteln, auch mit Gewalt, für die indische Unabhängigkeit gegen England gekämpft werde.

Was sind einem Lord schon Menschen!

Amsterdam, 15. März. In einem von Lord Mowbray gegen seinen Verwalter Temple angestrengten Untersuchungsprozess wurde festgestellt, daß Temple fast 30 Jahre lang der Familie Mowbrays gedient hatte, als der jetzige Lord seinen Besitz antrat.

Die erste Tat des jungen Lords war, die Bezüge des im Dienste seines Vaters ergrauten Mannes auf ein Minimum zu kürzen. Von diesen Bezügen konnte Temple nicht einmal mehr seinen Lebensunterhalt bestreiten. Als er alle seine Ersparnisse aufgebraucht hatte, beging er aus Not die Unterschlagungen. Der Richter prangerte das Verhalten Lord Mowbrays an. Ein noch schlimmeres Bild entwarf der als Zeuge vernommene Ortspfarrer, der schilderte, wie der jetzige Lord Mowbray nicht nur den Verwalter

auf das unwürdigste behandelte, sondern auch, kaum daß er Titel und Besitz geerbt hatte, fast

ein Drittel der Bevölkerung seines Dorfes,

dessen Grund und Boden fast ganz der Familie Mowbray gehört,

von heute auf morgen auf die Straße setzte.

Er scheute nicht einmal davor zurück, 80jährige Greisinnen von einem Tag auf den anderen aus ihren Wohnungen zu vertreiben, obwohl diese nirgends anders eine Unterkunft erhalten konnten, denn aller Grund und Boden weit um das Dorf gehört dem Lord. Vor Gericht erklärte dieser seine Vertreter englischer „Humanität“ zynisch: „Ich habe meinen Besitz rationell auszuwerten müssen und habe deshalb die Mieten erhöht und die Bezüge meiner Angestellten gekürzt.“

Die Afrika-Deutschen unter der Knute Englands

Aus Treue zum Reich alles geopfert - Wie Verbrecher deportiert - Bei Rückkehr wieder deutsche Kolonie

Berlin, 15. März. Ein Deutscher aus Afrika, der im Auftrag der Auslandsorganisation der NSDAP den kürzlich in Deutschland eingetroffenen Transport von 500 Deutschen aus Ostafrika an Bord des italienischen Dampfers „Urania“ leitete, schildert in der NSR, daß die Engländer den Afrika-Deutschen die Entscheidung überließen, entweder das und Gut aufzugeben und in die Heimat zurückzukehren, oder ihr Vermögen zu erhalten und im Land zu bleiben. Sie rechneten dabei, daß die Deutschen ihren mühsam erarbeiteten Besitz der Treue zum Reich vorziehen würden. Aber dieser Plan ist reiflos vereitelt worden. Farmer, Pflanzler, Kaufleute, die bereits 1914 alles verloren hatten, waren bereit, ein zweites Mal alles zu opfern, und haben alles hingelassen, alles verlassen, um der Heimat die Treue nicht zu brechen. Dieser überwältigende, nationale Wille fuhr den Engländern so in die Knochen, daß sie sich entschlossen, die Deutschen allmählich alle auszuweisen. Man hatte ihnen mitgeteilt, daß sie „repatriert“ würden, das heißt, sie würden in ihr Vaterland zurückgebracht. Erst nachdem sie das Schiff betreten hatten, bekamen sie die „Deportationsurkunde“ in die Hand, d. h. sie wurden als Verbrecher behandelt. Welches war denn ihr „Verbrechen“?

In den Jahren 1926 bis 1934 waren die Deutschen als „Kulturträger“ in Ostafrika gern gesehene Einwanderer. Deutschland war zu dieser Zeit noch arm und geknechtet, man glaubte nie wieder an ein Erstarken, an ein Erwachen des schlafenden Riesen. Die Nazis regierten sich in zwei Jahren tot! Das waren amtliche Aeußerungen. Man gab Bankdarlehen an deutsche Pflanzler, man unterstützte sie mit Landzuweisungen, man half ihnen überall. Plötzlich erwachte auch der Engländer aus den Träumen, die ihn in Schlaftheit wickelten. Die Jahre 1935, 1936, 1937 ließen ihn aufhorchen. Die Deutschen hatten Angst um ihre Posten mit Niesengehältern. Es bildete sich die „Tan-

ganika-League“, die Ausweisung der Deutschen und Boykott gegen alles Deutsche verlangte. Den Pflanzern, Farmern und Geschäften wurde der Kredit gesperrt, sie fühlten wie ihnen der Boden entzogen werden sollte, auf dem sie wurzelten.

Der Kriegsausbruch löste dann die große Entscheidung aus: „Man raubte uns alles“, so schildert der erwähnte Afrika-Deutsche, „wir trennten uns von allem, was wir hatten. Wir mußten uns demütigen, wir sahen Monate hinter Stacheldraht und Wellblech, wir erlitten alles! Etwas konnte man uns nie und nimmer rauben, und das waren unser deutscher Stolz, unsere Liebe zu unserem Vaterlande, unsere Treue zum Führer! Unsere andere Pflicht für unser Vaterland beginnt von neuem, wenn wir wieder hinausziehen können in unser geliebtes Deutsch-Ostafrika, in unsere Kolonien, mit der Sakentreuhaftigkeit an der Spitze unseres Zuges.“

Auf Beschluß der litauischen Regierung sind im Wilna-gebiet sechsundsechzig Landarbeiter enteignet worden. Die Gesamtfläche dieser Güter umfaßt 18.600 Hektar. Sie befanden sich bisher fast alle in polnischem Besitz.

Etwa siebzehn Studenten der Technischen Hochschule Braunschweig haben sich der Braunschweiger Straßenbahn zur Verfügung gestellt und werden in der kommenden Zeit auf den Braunschweiger Autobuslinien ehrenamtlich Schaffnerdienste leisten.

Der japanische Protest gegen die Beschleunigung der deutschen Post an Bord des japanischen Dampfers „Seigon Maru“ hat zur Folge gehabt, daß die iranischen Behörden die gesamte Post mit Ausnahme der sogenannten Bannware wieder herausgeben mußten.

Jetzt: Badische Presse
mit den Nachrichten vom gleichen Tage!

Nicht später, sondern früher kommt unsere „Bad. Presse“ jetzt zu Ihnen, wenn sie in den Nachmittagsstunden bei Ihnen eintrifft mit Nachrichten, die sie sonst erst am andern Morgen brachte. Mehr als je ist sie schnell, aktuell, interessant!

La Jana †

Ueberraschend erreicht uns die Nachricht, daß die gefeierte Tänzerin und Filmschauspielerin La Jana an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben ist. Und unwillkürlich erinnert man sich an ein Gespräch vor Jahresfrist, als die schöne Künstlerin anlässlich ihres Karlsruher Tanzgastspiels im kleinen Kreis in ihrer charmanten Art erzählte, wie sie



Berlin schon einmal totgesagt hatte. Das war vor nun vier Jahren, als die Tobis für ihren Film „Truxa“ die Darstellerin der Tänzerin Pester suchte und sich der La Jana erinnerte. Damals hieß es: La Jana? Die ist doch längst gestorben.

Aber sie war nicht gestorben. Berlin hatte seinen gefeierten Revuestar, der Ende der zwanziger Jahre gleich einem leuchtenden Gestirn am Kunsthimmel der Reichshauptstadt aufstrahlte, nur vergessen. Und alle Triumphe, die La Jana inzwischen im Ausland entgegennahm, konnten dieses Vergessen nicht aufwiegen. Trotzdem holte die Tobis die in Wien geborene und in Frankfurt aufgewachsene Tänzerin nach Deutschland zurück, vertraute ihr die Hauptrolle in „Truxa“ an und dieser Film wurde ein Welterfolg. Von diesem Tage an ließ der Film La Jana nicht mehr los. Es folgten „Der Tiger von Eschnapur“, „Das indische Grabmal“, „Es leuchten die Sterne“, „Menschen vom Varieté“ und mit ihnen wurde La Jana zu einem gefeierten Liebling des deutschen Filmpublikums, der gewissermaßen von heute auf morgen größere Popularität gewann als all die Jahre zuvor auf der Operettenbühne Berlins.

Aber nun ist diese La Jana wirklich von uns gegangen. Gewiß, sie gehörte nicht zu den ganz Großen, man konnte sie auch wohl kaum einreihen in die klassische Tanzkunst, aber sie besaß jene Vollkommenheit des Körperlichen, jene makellose Anmut, die das Naturschein in sich enthält. Schon der Name La Jana, Klang er nicht wie eine verzauberte Märchenblume aus geheimnisvollen Fernen? Und war diese Frau nicht ein verführerisches Geschöpf, das die Götter in einer heiteren grünen Laune den Alltagsmenschen als beglückendes Geschenk boten? Nun ist das köstliche und bezaubernde Spiel dieses vollendeten Körpers, den so oft bunte Seidenbänder im blendenden Scheinwerferlicht entfalteten und umschmeichelten, in die Ruhe des Unabänderlichen gebannt. Der Tod hat sich von der sanften Gewalt der Schönheit nicht verwirren und nicht betören lassen. Er hat La Jana von dieser Welt genommen, und es mag ein wehmütvoller Trost sein, daß dieses wundervolle Menschenkind im heiteren Glanz des Weltlebens und der Jugend erloschen ist. —ud.

Spaniens weiblicher Torero

Juanita meistert Stiere - Eine Heldin der Arena

Ganz Madrid gerät in Aufregung, wenn Juanita Cruz auftritt. Man muß diese tapfere junge Frau gesehen haben, die nicht etwa Sängerin oder Schauspielerin, sondern der einzige weibliche Torero Spaniens ist und darüber hinaus wohl die erste und einzige Stierkämpferin der Welt. Wenn man Senorita Juanita privat begegnet, sieht man dieser dunkelhaarigen Dame mit den sanften träumerischen Augen ihren Beruf gewiß nicht an. Eigentlich wollte Juanita ja auch Stenotypistin werden und besuchte als 17-Jährige eine Handelsschule, um eine Tätigkeit auszuüben, wie sie Tausende ihrer Geschlechtsgenossinnen ausübten. Aber ihr Traum war schon von Kindesbeinen an die Arena, in der die eleganten und kühnen Toreros den achtbärtigen Roloß zu besiegen pflegen.

Da sich Juanitas Elternhaus ganz in der Nähe einer großen Stierkampfarena befand, fehlte die Kleine bei keinem Kampf, und der Förstner ließ das Kind mit den atüßenden Wangen manches Mal heimlich durchschlüpfen. Juanita las jeden Kampfbericht; sie hatte die Stierkämpferzeitung abonniert, und heimlich läste sie zu Hause die edle, freilich nur unter der Sonne Spaniens beheimatete Kunst des Rechts mit dem Kampfstier, die Finten und Paraden, die der Matador beherrschen muß, um seinen gefährlichen Gegner zu Boden zu strecken. Schließlich fand sich, nachdem die Eltern ihr Einverständnis gegeben hatten, ein Torero bereit, Juanita Unterricht zu geben, und als 18-Jährige betrat das Mäd-

chen mit Tuch und Degen seinen ersten öffentlichen Kampf mit einem jungen Stier. Die Zuschauer waren recht mißtrauisch, als sie plötzlich eine Frau im Gewand des Toreros auftauchen sahen, aber Juanita machte ihre Sache so gut, daß ihr nicht nur das Kampfericht Ohren und Schwanz des von ihr erlegten Stieres als Anerkennung für ihre Tapferkeit zusprach, sondern daß ihr auch die Bezauberer der Madrider im Sturm zulagten.

Seit jenem Tage hat Juanita zahllose Stierkämpfe absolviert und ist ein Mittelpunkt großer Programme geworden. Stets triumphierte sie bewacht, geschickt und kaltblütig über den unaetlim durch die Arena salenden Roloß, und sie hat ihren Beruf sehr lieb gewonnen. Wie sehr sie selbst ein Liebhaber der Madrider wurde, geht daraus hervor, daß die Behörde sie vor einigen Jahren, noch vor Ausbruch des Bürgerkriegs, nicht mehr auftreten lassen wollten, weil sie die Gemüter der Zuschauer gar zu sehr erhitze. Damals ergoß sich ein solcher Strom von Protesten und Bittgesuchen über die Madrider Polizeibehörden, daß man schließlich das Verbot wieder rückgängig machte. Ungezählte Heiratsanträge hat Juanita abgewiesen, denn sie will solange wie möglich Torero bleiben. „Schließlich gibt es ja auch Frauen, die über den Ozean fliegen oder den doppelten Salto am Trapez schlagen“, pflegt sie zu sagen. Warum soll eine Frau nicht auch die Stierkampfarena betreten können? Und die Madrider geben ihr recht ...

Erzählte Kleinigkeiten

Der Naturforscher Buffon hatte einen sehr aus der Art geschlagenen Sohn, der ihm mancherlei Verdruß bereite.

In einer Gesellschaft kam einmal die Rede auf diesen jungen Mann. Einer der Anwesenden bemerkte: „Es wird niemand bestreiten können, daß dieser Knabe das traurigste Kapitel aus der Naturgeschichte seines Vaters ist!“

Der Preussische Legationsrat Graf von Schömerin, ein Neffe des berühmten Feldmarschalls, war einmal mit einem Fährhändler wegen der Frage des Vorranges bei Gole in Streit geraten. Er beschwerte sich deswegen beim König und beklagte sich über des Fährhändlers vermeintliche Anmaßung. Nach wenigen Tagen erhielt er jedoch die Antwort, in der ihm der König bedeutete, daß seine Fährhändler den Vortritt vor sämtlichen Legationsräten besäßen.

Der Graf nahm daraufhin seinen Abschied aus dem Staatsdienst und trat noch am gleichen Tage bei der Armee ein.

Nestrov ging einmal mit einem Bekannten über die Straße, als ihnen ein junger Mensch begegnete, der einige Worte mit Nestrov sprach.

Hinterher fragte der Begleiter Nestrov, wer das gewesen sei, und erhielt die Antwort: „Ein junger Schauspieler.“

„Ein Schauspieler? Das merkt man ihm aber auf der Straße gar nicht an!“

„Auf der Bühne auch nicht!“ sagte Nestrov lächelnd.

Der „Pelz“ auf unserem Kopf

Im Winter wachsen die Haare am schnellsten - Auch die Zierde unseres Hauptes hat ihre „Gezeiten“

Wenn es uns in grimmigsten Wintertagen gehörig friert, dann begen wir oft den geheimen Wunsch, es so bequem wie so manche Tiere zu haben, denen der warme Pelz von selber wächst. Nun, wir dürfen nicht ungerecht gegen die weissen Gesetze der Natur sein - auch unser Kopf, der dem Einfluß der Temperaturen am meisten ausgesetzt ist, wäre mit einem dichten Schutzkleid ausgestattet, ja, wenn wir es soweit kommen ließen. Aber die Zivilisation gestattet es uns nicht, wie ein Naturmensch herumzulaufen und dem Haupt- und Barthaar die „Hägel schmecken“ zu lassen. Wir geben regelmäßig zum Friseur, um uns von seiner feinen Schere verschönern zu lassen, das heißt, um dem natürlichen Bestreben unserer Haare, in die Länge zu wachsen und sich zu einer Art Pelz zu verdichten, einen Riegel vorzuschieben.

Dabei ist die Tatsache interessant, daß die Horngebilde des menschlichen Körpers in den kältesten Monaten des Winters am üppigsten gedeihen, während ihr Wachstum im heißen Sommer am langsamsten vor sich geht. Die Natur will dabei nichts anderes, als den Menschen vor den Unbilden der Natur bewahren. Nun wissen wir endlich, warum wir, soweit wir nicht mit einer Glatze bedacht worden sind, im Winter so oft zum Friseur gehen müssen. Der Januar ist sozusagen der haarigste Monat. Der stärkste Wuchs der Zierde unseres Hauptes erbt ab Mitte Februar etwas ab, bis er Ende April schon die ersten Mähdigkeitserscheinungen zeigt. In den Herbstmonaten ist dann der natürliche Haarausfall am härtesten, während mit dem beginnenden Winter wieder neues Leben auf unserem Haupte zu blühen beginnt. In dieser aktiven Zeit wächst das Haar im Durchschnitt um 0,08 Millimeter pro Stunde, aber nur tagsüber. Nachts geht die Schnelligkeit des Wachstums bedeutend zurück und erreicht nur 0,01 bis 0,02 Millimeter pro Stunde.

Interessant ist auch, daß der Haarwuchs seine besonderen „Gezeiten“ hat. So liebt es das Haar, zwischen 10 und 12 Uhr vormittags und zwischen 16 und 18 Uhr rascher zu wachsen, als zu den übrigen Tageszeiten, und zwar sind es ausgerechnet die Schlafenszeiten, die es in diesen Stunden besonders eifrig haben. Ähnlich ist es auch mit unseren anderen Horngebilden, den Fingernägeln, die von Zeit zu Zeit zugeschnitten sein wollen, wenn sie uns nicht wie bei Strampelpeter als lange spitze Krallen aus den Fingern wachsen lassen. Ihre stündliche Längenzunahme schwankt zwischen 0,002 und 0,006 Millimeter, nachts dagegen stellen sie ihr Wachstum fast vollständig ein. Haarpaltereien? Nun, die Wissenschaft hat schon oft an den uns recht nichtig erscheinenden Dingen den Schlüssel zu Erkenntnissen gefunden, die sie in der Welt des Großen vergeblich suchte.

Männlicher Kammerpfeife: „Das Einhorn von den Sternen“. Drama von William Yeats, deutsche Nachdichtung von Gerd von Hefeler. Der durch den Nobelpreis einst ausgezeichnete, inzwischen verlorene irische Dichter W. Yeats schrieb ein Drama „Das Einhorn von den Sternen“, worin er seinem um die vollkommene Freiheit kämpfenden irischen Volke einen Spiegel vorhält, wie es nicht zum Erfolg führen kann. Yeats schmei in William Goethe (sein Vorbild) den Vorwürf, wie er ihn ehrlieh mit seinen Reden liebt, denn dieser fällt gemeinen Instinkten zum Opfer. Also ein heiler Aufbruch an sein irisches Volk, den Freiheitskampf anders, aufrecht zu führen. Die tief gedankenschwere Sprache weist wohl auf das zu erwartende, kommende Heben des irischen Volkes hin. Die sorgfältig geformte Aufführung hatte hohes Format. Jeder Name des Theaterstücks hat ein Anrecht an das uneingeschränkte Lob, an der Spitze Direktor Otto Baidenberg den feinsinnigen Senator. Der zukunftsweisende Weisheit steigerte sich am Schluß zu ungezählten Vorbängen wie sie in den Kammerpfeifen selten erlebt wurden. Dr. Edward Schaefer.

Wie hoch fliegt die Wolke?

Forschungen in drei Wolkenschichten - Höhenmessungen mit dem Wolkenspiegel

Wer kann höher fliegen - der Mensch oder die Wolke? Die Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten, denn die Höhengrenze der Wolke und des Menschenfluges liegt gegenwärtig ungefähr auf der gleichen Höhe. Man hat in den Tropen Wolken in Höhen bis zu 30.000 Metern beobachtet, aber auch der Mensch ist bereits in derartige Höhen vorgezogen. Wie ist es überhaupt möglich, die Höhe der Wolken und ihre Bewegungsgeschwindigkeit, den sogenannten Wolkenspiegel, zu messen? Die Errungenschaften der Forschung sind auf diesem Gebiet noch verhältnismäßig jungen Datums. Man stellt die Wolkenspiegel fest, indem man zwei Punkte mit dem Wolkenspiegel anvisiert oder auf photographischem Wege mit dem Wolkenspiegel arbeitet; zur Messung des Wolkenspiegels genügt der Wolkenspiegel, ein Spiegel mit aufgetragener Windrose und zwei konzentrischen Kreisen zum Anvisieren der Wolke.

Die moderne Wissenschaft unterscheidet drei Wolkenschichten. In der ersten, deren Höhengrenze bei 2000 Metern liegt, finden wir die unteren Wolken, zu denen die nebelartige Schichtwolke, die formlose, meist zerfetzte Ränder aufweisende Regenwolke und die bald dunkle, bald helle Wolkenswulst gehören. Die zweite Wolkenschicht, die zwischen 3000 und 6000 Metern liegt, umfaßt die mittelhohe Wolke, nämlich die graue Schicht, die über 6000 Metern liegt, kommen die Haar- oder

Federwolke, die sich strichförmig oder federförmig verzweigt am blauen Himmel hinzieht, der Zirrusstratus, ein feiner weißlicher Schleier, der dem Mond seinen „Hof“ gibt, und die Lammwolke, eine flockenförmige, weiße, schattenlose Masse, vor. Hinzu gesellen sich noch Wolkensorten, die in allen Schichten vorkommen, nämlich der Kumulus, auch Haufenwolke genannt, deren Gipfel die Form einer Kuppe hat, und die Gewitterwolke, aus deren unterer Schicht örtliche Regen- oder Hagelschauer hervorgehen.

Was die Geschwindigkeit der Wolken anbelangt, so ist sie nach der Jahreszeit und der geographischen Breite verschieden. Aber auch auf diesem Gebiete vermögen es diese Himmelserscheinungen mit dem menschlichen Flieger aufzunehmen. Man hat Wolkengruppen beobachtet, die sich, wenn auch nicht in unseren Breitengraden, mit Geschwindigkeiten von 300 Stundenkilometern und mehr fortbewegen. Freilich liegt die durchschnittliche Wolkengeschwindigkeit zwischen 30 und 70 Stundenkilometern, wobei sich die Zirruswolken, die in Höhen von mehr als 6000 Metern vorkommen, durch besondere Geschwindigkeiten auszeichnen und sozusagen den Schnellkeitsrekord unter den Himmelsfliegern besitzen. Die moderne Forschung hat einen eigenen Wolkenspiegel aufgestellt, in dem all diese Erscheinungen und Unterscheidungen verzeichnet sind.

Mit ATA reinigen - mit Seife pflegen! Die Haut der Hand zuerst vom größten Schmutz reinigen und dann sparsam mit ein wenig Seife nachwaschen. Das ist zeitgemäße Handpflege. Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Der galoppierende Schnupfen

Von Paul Westergaard

Jedermann ist in diesen Tagen erkältet. Überall wird gehustet, geniest und die Nase gepuht. Mir aber ist ein ganz merkwürdiger Fall von Erkältung bekannt geworden.

Ein junger Mann sah eines nachts Tags auf seinem Zimmer und schrieb einen Brief an seine Braut. Er war sehr erkältet, und als er nun mit dem Kopf über den Schreibtisch gebeugt saß, fiel ein klarer Tropfen aus seiner Nase auf das Briefpapier. Nun fing er deswegen den Brief nicht noch einmal von neuem an, sondern er setzte an den Rand des Tropfens die Worte: „So sehr liebe ich Dich, Friedchen, daß mir, während ich hier sitze und an Dich denke, unwillkürlich die Tränen kommen vor Glück bei dem Gedanken, daß es mir vergönnt ist, Dich zu besitzen.“

Und Friedchen, als sie den Brief erhielt, betrachtete innig und gerührt die vermeintlichen Tränenperlen und küßte den Brief. Elf Minuten später aber mußte auch sie niesen — vierundzwanzigmal hintereinander.

„Du bist erkältet, mein Kind“, sagte die Mutter. „Gehe zur Apotheke und kaufe Kamillentee!“ Das tat das junge Mädchen denn auch.

Als es nun dem jungen Proviseur gegenüberstand und für 25 Dore Kamillentee verlangte, da mußte sie plötzlich wieder niesen und prüftete dem hübschen jungen Mann mit dem blonden Haar und den tief-blauen Augen mitten ins Gesicht. Natürlich entschuldigte sie sich vielmals, und der Proviseur erwiderte, indem er sich das Gesicht abwuschte, zuvorkommend, daß ihm das gar nichts ausmache und so etwas vorkommen könne.

Ein paar Tage darauf hatte Friedchen erneut eine Besorgung in der Apotheke zu erledigen — sie holte Aspirin für ihre Mutter. Da hörte sie, wie der Apotheker einem anderen Kunden erzählte, daß sein Proviseur schon seit ein paar Tagen nicht ins Geschäft gekommen sei; er liege zu Hause mit einer ernsthaften Verletzung danieder; der junge Mann hatte sich am Donnerstag erkältet und hatte abends auf dem Nachhauseweg plötzlich stark niesen müssen, wobei er mit dem Kopf gegen einen Laternenpfahl schlug. Man hatte ihn bewußtlos auf der Straße gefunden und in seine Wohnung geschafft, wo er nun mit einem großen Loch im Kopf zu Bette lag.

Friedchen verließ die Apotheke in banger Ahnung und mit schlechtem Gewissen. Es war ja ihre Schuld, daß der Blonde, blaugläubige Apothekergehilfe sich erkältet und sich ein Loch in den Kopf geniest hatte. Nun lag er zu Hause und mußte so leiden. . . Vielleicht starb er sogar und machte sie zu einer Mörderin. Ach, es war nicht auszudenken!

Durch Zufall gelang es ihr, am nächsten Tage die Adresse des jungen Mannes zu erfahren, und sie zögerte nicht einen Augenblick, an sein Krankenlager zu eilen, vor ihn hinzutreten und ihn um Verzeihung zu bitten.

Das heißt, sie stand nicht lange; vielmehr saß sie etliche Stunden bei ihm auf der Bettkante, und als sie ihn endlich verließ, da waren die beiden miteinander verlobt.

Noch am selben Abend schrieb Friedchen ihrem Bräutigam — dem alten — einen Brief, daß sie einen anderen liebe und daß jetzt Schluss sein müsse.

Ja, so kann es einem ergehen, wenn man dastzt und einen Brief an seine Braut schreibt und dabei so erkältet ist, daß einem die Nase tropft.

Freilich ist der vorstehende Fall außergewöhnlich. Immerhin beweist er uns wieder einmal, in welcher unverantwortlich leichtsinniger Weise das Schicksal — diese launenhafte Göttin — mit den Geschicks der Menschen spielt — nicht anders als ein Kind mit Streichhölzern.

Die Gräberstadt der Inkas

Deutsche Forschungs Expedition von Nordperu zurückgekehrt — Kokablätter, die gegen Dämonen schützen

Nach einer zweijährigen Expedition durch das abenteuerliche Land der Inkas ist vor einiger Zeit Professor Ubbelohde-Doering vom Museum für Völkerkunde in München wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Die Forschungsreise die im Auftrage des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, des Auswärtigen Amtes und des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen unternommen wurde, konzentrierte sich neben dem Studium der alten Inkastrassen auch auf die Untersuchung der Pyramidengräber im Norden von Peru, wobei der Ruinenstadt Bacanamu das besondere Interesse der deutschen Wissenschaftler galt. In nicht weniger als 55 Pyramiden wurden dort Grabungen unternommen, wobei die Expedition auf zahlreiche interessante Fundgräber stieß, die etwa 1500 Jahre alt sein mochten.

Die Särge, in denen die Mumien lagen, bestanden aus Rohrgeslecht, waren 2 Meter lang und sahen aus wie schmale Blumenkörbe. An kostbaren Beigaben war nichts zu entdecken, dagegen wurden in den Grabhöhlen Reliquien seltsamer Art vorgefunden, u. a. viele Tongeläße und prachtvolle Gewebe, die mit den phantastischen Figuren geschmückt waren. Die Schädel der Toten wurden mit Erlaubnis der peruanischen Regierung, die die Arbeit der deutschen Forscher tatkräftig unterstützt hat, dem Anthropologischen Institut in München zur näheren Untersuchung überwiesen, während viele Sammlungsstücke dem Nationalmuseum von Lima geschenkt wurden, um damit einen Dank für die wohlwollende Gastfreundschaft ausdrücken zu können.

Bei den Grabungen beteiligte sich eine Anzahl von eingeborenen Arbeitern, die allerdings recht abergläubisch waren und sich vor der Nähe der Dämonen fürchteten, die sie in den Grabkammern vermuteten. Sie besaßen aber ihrer Meinung nach dagegen ein wirksames Schutzmittel, nämlich Kokablätter, die sie so lange kauten, bis ihnen ein grünlicher Saft aus dem Munde lief. Die Dünste in den seit vielen Jahrhunderten verschlossenen Grabkammern waren kaum zu ertragen; es scheint, daß sich die Eingeborenen mit ihren Kokablättern, die ja eine betäubende Wirkung ausüben, vor allem auch gegen das Eigentum dieses gefährlichen Dünktes und Staubes schützen wollten. Die Arbeit der Expedition war sehr erfolgreich, die Ausbeute beträgt viele Tausende von interessanten Stücken, die über die Kultur der Inkas einen sehr reichen Aufschluß geben. Sie sind den Völkerkundemuseen in München und Berlin übergeben worden, wo man nun mit der Sichtung und Auswertung der Expeditionsergebnisse beschäftigt ist.

Des Kavaliere Reinfall

Die feiche Gretel ging über die Straße. Einer stieg ihr nach. Sprach auf sie ein. Die feiche Gretel schüttelte den Kopf. Ging schnell weiter. Der Mann wich nicht von ihren Fersen. Hugo Götte beobachtete dies. Dies ging ihm zu weit. Er sprang dazwischen.



Frühjahrsstürme durchbrausen das Land

„Verzeihen Sie, meine Dame“, sagte er, „darf ich Sie von den Belästigungen dieses Menschen schätzen?“

Die feiche Gretel nickte: „Aber gern! Indem Sie die Rechnung bezahlen. Er ist nämlich mein Schneider.“

Mißverständene Frage

Erich traf Emma. Erich erzählte: „Gestern hatte ich ein paar Maß Bier getrunken. Als ich heimging, rannte ich mit dem Kopf an einen Mast.“ „War es dunkel?“ „Nein. Helles.“

Guter Rat

Ricky hat immer kalte Füße. Auch im Bett. Ricky fragte: „Der Kopf ist warm und die Füße sind kalt!“ „Niet einer.“ „Sag dich doch einfach verkehrt herum ins Bett!“

Zweideutige

„Haben Sie meinen letzten Roman gelesen?“ „Gewiß.“ „Hat er Ihnen gefallen?“ „Ich habe das Buch mit dem größten Vergnügen aus der Hand gelegt.“

Brummige Antwort

Es war um die vierte Stunde. Da begannen die Glocken am Kirchturn zu läuten. Ich stand am Baum. „Warum läuten denn die Glocken?“ Mein Nachbar brummte: „Weil unten einer dran ziehen wird!“

Mr. Billy Hecht kommt aus dem „Wilden Westen“ nach Newyork. Der Hotelportier legt ihm das Fremdenbuch vor und fragt dann: „Wünschen Sie ein Zimmer mit fließendem Wasser, Mr. Hecht?“ „Aber nein!“ stottert Billy verlegen, „— ich heiße doch nur so!“

Wer schoß auf Kollander?

Roman von Hermann Weid

10. Fortsetzung

„Sie müssen ihn vergessen!“ rief er nochmals erregt hervor. „Ich war vor Kollander da, ich habe sie zuerst geliebt, Euse. Sie wählten dann Kollander, vielleicht, weil er der berühmte Künstler war.“

„Künstler!“ unterbrach Euse Lorring ihn. „Ich wählte Kollander, weil ich ihn liebte!“

„Damals mußte ich entsagen, ich ging fort, weil ich es nicht mehr ertrag. Sie immer bei dem anderen zu wissen. Wer jetzt lebt Kollander nicht mehr, jetzt steht nichts mehr zwischen Ihnen und mir.“ Renaulds Hände umklammerten Euse Lorrings Schultern, „jetzt endlich ist meine Zeit gekommen, ich kann nicht länger warten. Sie müssen mir gehören, Euse.“

„Kühn nahm Euse Lorring die Hände des Belgiers von ihren Schultern.“

„Sie stand auf.“

„Sie benehmen sich wie ein unreifer Junge, Renauld! Glauben Sie, auf diese Weise eine Frau wie mich gewinnen zu können? Ich lasse mich nicht im Sturme nehmen, mich nicht überumpeln, das sollten Sie wissen!“

Wie in Gedanken ging sie einige Male im Zimmer hin und her, das mit den verschiedenartigsten Andenken an ihre überseeischen Reisen, wie Bilder, Waffen, Felle und dergleichen, ausgeschmückt war.

Nun blieb sie wieder vor Renauld stehen.

Ein neuer Ausdruck, etwas Weiches, Sinnendes war in ihre Züge gekommen.

„Sie müssen mir Zeit lassen, Paul“, sprach sie zögernd, als wehrte sie sich gegen ihre eigenen Worte, „ich weiß nicht, ob ich Sie eines Tages lieb gewinnen werde. . . Ich muß das Andere, Schwere erst überwinden. Ich will Ihnen keine übertriebenen Hoffnungen machen, aber ich möchte Sie doch nicht schroff abweisen, weil ich weiß, schon lange weiß, wie sehr Sie mich lieben.“

„Sie macht sich eine Bewegung, als schüttelte sie die weiche, nachgiebige Stimmung, die über sie gekommen war, von sich ab.“

„Aber Sie müssen mir vorerst Ruhe lassen“, fuhr sie fort und hatte nun wieder den vorherigen kühl-überlegenen Ton in der Stimme. „Also seien Sie vernünftig, Paul; ich könnte Sie sonst nicht mehr empfangen!“

Renauld hatte die Lippen zusammengepreßt; es schien ihm nicht leicht zu fallen, sich auf später vertrösten zu lassen.

„Nun muß ich wieder an meine Arbeit gehen“, Euse Lorring wies auf ihren Schreibtisch. „In anderthalb Stunden soll der Artikel in der Schriftleitung sein!“

Als der Belgier sie verlassen hatte, setzte Euse Lorring ihre unterbrochene Arbeit fort. Es war ein Bericht über eine Modenschau vom Tage zuvor, den sie für eine große Berliner Zeitung schrieb.

Sie war eine vielseitige Schriftstellerin.

Über alle möglichen Dinge schrieb sie, über Modefragen, gesellschaftliche Veranstaltungen, Kabarett- und Varietés-Vorstellungen; auch Skizzen und Novellen erschienen von ihr hin und wieder in Tageszeitungen und Zeitschriften.

In weiteren Kreisen war sie durch ihre Reisebücher bekanntgeworden.

Hier war sie recht eigentlich sie selbst. Die Abenteuerlust, die Aufgeschlossenheit, die der Grundzug ihres Wesens waren und auch zur Lösung ihrer ersten Ehe geführt hatten, lebten in diesen Schilderungen fremder Länder, fremder Menschen auf.

Sie war schon weit in der Welt umhergekommen; immer wieder hatte es sie in die Ferne getrieben, neuen Erlebnissen, neuen Abenteuern entgegen.

Dann war sie des fortwährenden Unterwegslebens plötzlich müde geworden. Vielleicht war sie nicht mehr jung genug dafür; ihre vierzig Jahre, die ihr allerdings niemand anfaß, machten sich doch bemerkbar. . .

Gerade in jener Zeit war Hubert Kollander in ihr Leben getreten.

Wenn es ihr gelänge, Kollander für sich zu gewinnen? An seinen Ehren, seinem Ruhm teilzuhaben? Durch ihn eine größere Rolle als bisher im künstlerischen und gesellschaftlichen Leben Berlins zu spielen?

Ein lockendes Ziel war es, das Euse Lorring mit der ihr eigenen Fähigkeit und kalten Berechnung verfolgte.

Alles schien nach ihren Wünschen zu verlaufen. Kollander hatte sie umworben, hatte ihr die Hand zur Ehe geboten. Den Widerstand, den Kollanders Tochter ihr, Euse, entgegensetzte, glaubte sie, leicht überwinden zu können. Er hatte auch bereits das Feld geräumt und war zu längerem Aufenthalt nach England gegangen — da hatte das Schicksal ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht, war Kollander ihr verlorengegangen. . .

Der Herr vor der Buchhandlung.

„Kollander wollte gerade die Buchhandlung, in der sie einen Einkauf gemacht hatte, verlassen, da sah sie draußen einen Herrn stehen.“

Ihr Herz schlug schneller, als sie Werner Steinrück erkannte.

Schon oft, seitdem sie ihm zum ersten Male begegnet war, hatte sie sich in Gedanken mit ihm beschäftigt. Sie hatte sich gegen diese Gedanken aufgelehnt; aber sie waren immer wiedergekommen.

Auf wen wartete Steinrück hier?

Auf sie. Er?

„Haben Sie noch einen Wunsch?“ fragte der Verkäufer, da er, wie üblich, bei der Tür stehengeblieben war.

„Nein, danke!“ erwiderte sie hastig und verließ die Buchhandlung.

Steinrück kam auf sie zu.

„Guten Tag, Fräulein Kollander!“

„Es tat überrascht.“

„Herr Steinrück! Beinahe hätte ich Sie nicht bemerkt!“

„Ich sah Sie hier eintreten, und da ich gern wieder einmal mich mit Ihnen unterhalten hätte, wartete ich, bis Sie wiederkamen; Sie sind mir deswegen doch nicht böse?“

Steinrück hatte tatsächlich auf sie gewartet! Die Freude, die er darüber empfand, verwirrte sie.

„Warum sollte ich Ihnen böse sein?“ Dann, nach kurzem Zögern: „Wollen Sie mich für ein paar Schritte begleiten?“

Sie gingen durch die Tauentzienstraße. Es war ein heller Frühlingstag; am blauen Himmel leuchtete die Märzsonne.

„Endlich scheint der Winter überwunden zu sein“, meinte Steinrück, „es war auch die höchste Zeit; man sehnte sich gründlich nach Sonne und Wärme.“

„Sie werden die Sonne besonders stark entbehrt haben“, erwiderte er darauf. „Von Hans Runge hörte ich, daß Sie in Chile leben, da sind Sie sicher andere Wärmegrade gewöhnt, als wir sie hier haben.“

„An Hitze leiden wir drüben keinen Mangel. Für uns Mitteleuropäer ist es, für den Anfang wenigstens, sogar etwas zuviel des Guten; man gewöhnt sich aber an alles.“

„Sind Sie schon lange in Chile?“

„Seit fünf Jahren; vorher war ich längere Zeit in Nordamerika, ich bin überhaupt seit meinem vierundzwanzigsten Lebensjahr draußen.“

„Seitdem waren Sie nicht mehr in Deutschland?“

„Nein.“

„Haben Sie keine Verwandten hier?“

Ein harter, verbitterter Ausdruck trat in Steinrücks Züge.

„Meine Eltern starben früh; ich hatte eine Schwester, auch sie lebt nicht mehr.“

„Und wenn ich den Umweg gern mache?“

„Dann kommen Sie.“

Nun waren sie vor dem schönen, hellen Hause angelangt, in dem er wohnte.

Sie wollte sich von Steinrück verabschieden; da sagte dieser:

„Ist es sehr zudringlich von mir, wenn ich den Wunsch äußere, Sie wiedersehen zu dürfen?“

„Ii mußte nicht gleich, was sie erwidern sollte.“

„Vielleicht führt ein Zufall wie heute uns wieder einmal einander in den Weg“, gab sie ausweichend zur Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Zwielicht

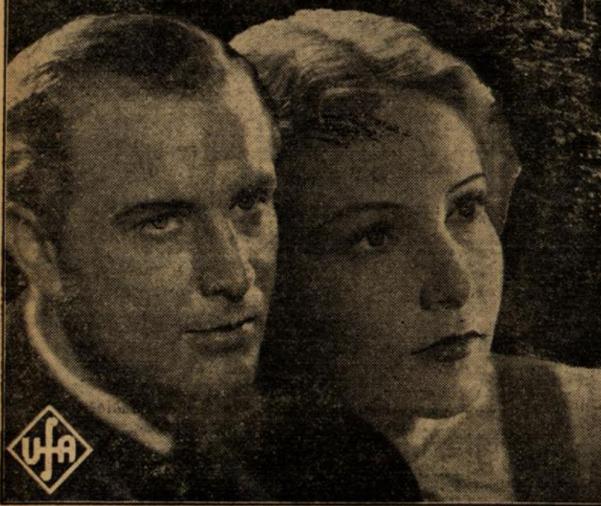
Ein Ufa-Film mit
Ruth Hellberg, Viktor Staal
Paul Wegener, Carl Raddatz
Ursula Grabley, Willi Rose

Spielleitung: Rudolf van der Noss

Kraftvoll, männlich und überlegen gestaltet Viktor Staal in diesem neuen Ufa-Film die Rolle eines jungen Mannes, der, nachdem er einmal die Gesetze übertreten hat, sich von dem Verdacht eines Mordes nur schwer befreien kann. Nur der Glaube der geliebten Frau an seine Schuldlosigkeit bleibt unerschütterlich. Ruth Hellberg verteidigt ihn, deren Liebe endlich über alles siegt, mädchenhaft zart und innige Züge

Ufa-Kulturfilm: „Petri Hell“
 Täglich 4.00, 6.00, 8.30, Sonntag ab 2.00 Uhr

Ufa-Theater
und Capitol



Bad. Staatstheater
Großes Haus

Freitag, 15. März, Erstaufführung
 20-22.30 Uhr
Der Vetter aus Dingsda
 Operette von Künneke

Samstag, 16. März, 20-23 Uhr
 Geschlossene Vorstellung
Die Fledermaus
 Operette von Strauß

Sonntag, 17. März, nachm. 15-17
Der Weibsteufler
 Drama von Schönherr
 Abends 19.30-22.30, Erstaufführg.

Katavina
 Oper von Arthur Kusterer

Kleines Theater
 in der Eintracht

Samstag, 16. März, 20-22.15 U.
 Erstaufführung des neuen
 Lustspielschlagers
Polterabend
 Von Leo Lenz und Wald. Frank

Sonntag, 17. März, 19.30-22 U.
Spiel nicht mit der Liebe
 Musikal. Lustspiel von Bromme
 Zu Ostern die begehrten Geschenke
 des Staatstheaters (3 Opern,
 3 Schauspiele) und Platzsicherungs-
 hefte zu 15 und 30 Aufführungen.



Die REISE nach TILSIT

Nach der gleichnamigen Novelle von Hermann Sudermann — Ein Veit Harlan-Film der Tobis

Ein Drama zweier Menschen, in deren Leben eine fremde Frau tritt und das Eheglück der einfachen Fischerleute von der Kurischen Nehrung zerstört. Hemmungslos ist die Leidenschaft, die den Mann zu der Fremden treibt, und erst das Erleben höchster seelischer Not vereint die beiden Gatten wieder am Bett des Kindes. — Ein Film den man nicht vergessen wird, denn er zeigt Menschen und Probleme, Konflikte der Seele und der Leidenschaften, die keinem von uns fremd geblieben sind, er wirft Fragen auf, vor die fast jeder von uns mehr als einmal gestellt wurde

In den Hauptrollen: **Kristina Söderbaum, Fr. v. Dongen, Anna Damann**

Vorst. W. 5, 6.30, 8.30, So. 4, 6.30, 8.30
 Vorstellungen täglich 4.00, 6.15, 8.30 Uhr

Sonntag 2-4 Uhr Jugendvorstellung
 Luis Trenker: „Der Rebell“

Sonntag 2-4 Uhr Jugendvorstellung
 „Tochter des Samurai“

RHEINGOLD
 LICHTSPIELE-DURLACH

SCHAUBURG
 LICHTSPIELE-DURLACH

Ab heute: Wo. 6.30 u. 8.30, So. 4, 6.15, 8.30
ZWEI WELTEN

Ab heute: Wo. 7 u. 8.30, So. 3, 4.30, 6.30, 8.30
Füchtling aus Chicago

S-K-A-L-A
 FILM THEATER-DURLACH

MARKGRAFEN
 LICHTSPIELE-DURLACH

Unterricht

Priv.-Handelsschule „Mercur“
 (Berufsfachschule)
 KARLSRUHE, Fichtestrasse 3, Tel. 2018
 (Ecke Mollkestraße, beim Staatstechnikum)

Neue Handelskurse

Maschinenshreiben, Kurzschrift, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Wirtschaftslehre und Briefwechsel, Steuern, Schriftverbesserung usw.

Beginn: 15. April 1940
 ◀ 37. Schuljahr ▶

Kaufgefuche

20 Flügel
 nur Markenfabrikate

30 Pianos
 laufe aus Privat zu sehr guten Preisen Piano-Großhandlg.

Schwartz
 Frankfurt a. M., Hauptwache I., Tel. 26 884.

Zu kaufen gesucht
 2 geb. Matrasen, 2 Fedbett., 1 Schrt., 1 Sofa, 1 Chaiselongue.
 7 3 3 114, Ullandstraße 12, Telefon 6609.

Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer

Küchen- und Einzeilmöbel in bester Ausführung bei

Möbel-Goofy

Kreuzstraße 26. Ebestandsdarf.

Lastkraftwagen

2½-3 Tonne, wenn möglich Rippel, gegen bar zu kaufen gesucht.
 Jakob Kauerich, Erlenbach b. Raubel (Saarpalz).

Gut erhaltene **Robhaarstratze** zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 6176 an die Bad. Presse.

Modernes **Schlafzimmer** möglichst mit Matrasen, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 60518 an die Bad. Presse.

Immobilien

Gutes Haus

in schöner Lage der Frießstraße, Nähe Hauptstr., auch für Arzt geeignet, günstig zu verkaufen.

August Schmitt
 Hypotheken-Güterer, Hauptstraße 43, Fernsprecher 2117.

Restaurant

in aufstrebender mittelbad. Industrie- und Amtsstadt, unter günstigen Bedingungen, auf 1. Juni eventl. früher zu verpachten. Angeb. unt. Nr. 60498 an die Geschäftsstelle der Bad. Presse.

Ueberzählige Gegenstände finden rasch einen Käufer durch eine Kleinanzeige in der

BD

Wir bitten um Besichtigung unserer Mode-Schaufenster



Modischer Matelot aus grobem, glänzendem Geflecht, Blume u. Samtbandgarnitur **6.90**

Vornehmer Damenhut, fein gezeichnetes Glanzmaterial, abgebundene Band- und Schleiergarnitur **9.75**

Fescher Kostümhut mit aparter Nadel und Schleiergarnitur **12.75**

Eleganter Hut aus Stumpe, mit hübscher Blume und Schleier garniert. **14.75**

Modisches Bolero mit aparter Blumen- und Samtbandgarnitur **21.75**

Schau schöner Hüte bei

UNION

Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H. / KARLSRUHE